Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Dänisches Porzellan

Autor: Benziger, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten und erbosten Gnomen schrieb man auch die Verheerungen durch Bergstürze zu. Ueber die Länge und Tiefe der Höhlen herrschten unglaubliche Vorstellungen. Am Ende der Waldisbalm befinde sich ein eisernes Tor. Klopfe man daran, kämen Erdmännchen zum Vorschein. Große Schätze liegen darin verborgen, und man sähe nie geschaute Fußspuren. Die Balm führe durch den Rigiberg bis Arth. Ein Drache soll auch in der Steigelfadbalm geshaust haben. Soweit die Sage.

Seit einem Jahrhundert sind die Söh= len, die früher öfters besucht wurden, ganz in Vergessenheit geraten. Nicht einmal eine topographische Karte gibt von ihnen Runde. Im Jahre 1913 hat nun der Schreibende eine systematische Unter= suchung der verschiedenen Rigihöhlen be= gonnen. Die Steigelfadbalm war das Ziel der ersten Ausgrabung. Sie liegt un= gefähr 500 Meter über dem Niveau des Vierwaldstättersees am Kuße der roten Wand des Dossen. Ihre Tiefe beträgt rund 60 Meter bei einem Durchmesser von 25 Metern. Der Sondiergraben ergab folgendes Profil: Die oberste Schicht be= steht aus rezentem Material, Knochen von Rind, Schwein, Schaf, Hase usw. Die zweite ist steril und mit viel Geröll versehen. Darin kam eine ausgedehnte Brandstelle zum Vorschein, die wohl mittelalterlichen Ursprungs ist. Die dritte Schicht ist aus Höhlenlehm gebildet, und die vierte, ungefähr 1 bis 1 Meter 20 unter dem gegenwärtigen Söhlenboden, ist von violetter Farbe, mit Steinen besett.

Im Laufe der Grabungen kamen dann in dieser Schicht Knochen und Jähne in ziemlicher Anzahl zum Vorschein. Sie gehören zur Hauptsache dem Höhlenbär

(ursus spelaeus) an. Auch ein Teil des Riefers der Höhlenhnäne (Hyaena spelaea) fand sich vor. Die Funde sind von Dr. Th. Studer, Professor der Zoologie an der Universität Bern, bestimmt worden. Die Knochen stammen von jungen und alten Exemplaren und zeigen die charakteristi= schen Merkmale. Es handelt sich also um eine Siedelung des bekannten intergla= zialen Raubtieres, das einst in Europa ge= haust hatte und seit der Eiszeit ausge= storben ist. Der Höhlenbär war ungefähr zweieinhalbmal größer als der gewöhn= liche Bär (ursus arctos) und ein gefähr= licher Keind des Menschen. Die bekannte paläolithische Fundstätte des Wildkirchli am Säntis (1477 Meter ü. M.) birgt Hun= derte von Resten des Söhlenbären.

Die Grabungen in den Rigihöhlen sind erst im Anfangsstadium. Ob auch Spuren von gleichzeitiger Besiedelung durch den Menschen in dieser Nagelfluhhöhle zu finden sind, wird sich bei der Fortsetzung der Untersuchung zeigen. Mit dem Bor= kommen menschlicher Artefakte muß man rechnen. Die Höhle ist nämlich leicht zu= gänglich, ganz trocken, außerhalb der Normal=Nebelregion, in unmittelbarer Nähe eines Wasserfalles, nach Süden ge= legen. Es ist anzunehmen, daß die Funde in die Periode zwischen der zweitletten und letten Eiszeit (Riß= und Würm= Eiszeit) zu verlegen sind. Es dürfte ihnen daher ein Alter von ungefähr zweihundert= tausend Jahren zukommen. Sie sind im Museum des Gletschergartens in Luzern ausgestellt. Die Untersuchung dieser neuen Fundstätte urzeitlicher Tierwelt wird noch weitere interessante Aufschlüsse geben über den frühesten Zustand der Gegend am Vierwaldstättersee und ihrer Bewohner.

Wilhelm Umrein, Lugern.

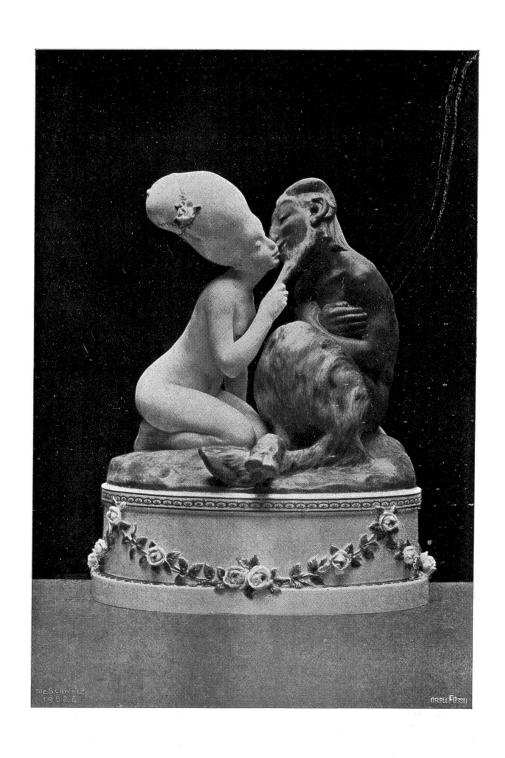
Dänisches Porzellan*).

Mit einer Runftbeilage und fünf Abbildungen im Text.

Die Zahl der schweizerischen Besucher der baltischen Ausstellung zu Malmö im Sommer 1914 war zweifellos sehr gering, und doch hätten wir Schweizer allen Grund gehabt, dieser Ausstellung unser volles Interesse entgegenzubringen, weil sie uns gerade das in so charafteristischer Weise gezeigt hat, was unserer Landes=

ausstellung in Bern gefehlt, das nationale Gepräge in allen seinen vielen Beziehungen zur fünstlerischen Produktion eines Landes. Die skandinavischen Reiche gehen hier musterhaft voran, Norwegen in der Holztechnik, Schweden in der Heim-

^{*)} Bgl. bazu unsere Publikation über "Zürcher Porzellan" in Ig. IX 1905, S. 9/18. A. b. R.



Danisches Porzellan. Faun und Nymphe, von G. henning.



Danifches Porzellan 266. 1. Figuren aus einem Faschingsaufzug, von R. Sarboe.

tunst, Dänemark mit seinen unvergleich= lichen Porzellanen.

Der ältesten und bedeutendsten Ver= treterin dieser föstlichen Erzeugnisse nor= dischen Runftschaffens, der Königlichen Porzellanmanufaktur in Ropenhagen, sei heute ein besonderer Rundgang gewid= met. Gewiß, auch der Besuch einer Fabritinstallation kann für den Kunstfreund von Interesse und Anregung sein, wenn darin wie im vorliegenden Falle die Grundsäke fünstlerischer Freiheit gehegt und gepflegt werden. Durch ein schmales Tor treten wir in eine Welt von allerlei mächtigen Fabrikgebäuden ein, denen freilich auch die rußgeschwärzten Schornsteine nicht fehlen. Schon der erste Eindruck ist gun= stig: das Grün der Hecken, die die ver= schiedenen Verbindungswege einsäumen, lange Spalierwände, saubere Treppen sprechen für Ordnung und, soviel man bei einer Fabrik sagen darf, für guten Ge= schmad. Die Arbeiter — es sollen an die tausend sein - schwirren geschäftig wie die Bienen herum. Selbst wenn das Wort "Fabrit" nicht geeignet ist, besonders

malerische Vorstellungen hervorzurusen, so kann man hier doch sich das Gefühl nicht versagen, daß die Gebäude mit den Menschen, die darin schalten und walten, ein gewisses harmonisches Ganzes bilden, wie man es sonst selten bei derartigen Unternehmen trifft.

Nach einer kurzen, aber äußerst freundlichen Bewillkommnung durch den Direktor trete ich mit ihm als Führer den Rundgang an. Die üblichen Bedenken, eine so viel beanspruchte Persönlichkeit während einiger Stunden ihrer täglichen Beschäftigung zu entziehen, schwanden bald, da mir Herr Dalgas in dänischer Courtoisie bemerkte: "Wir haben immer Zeit für Fremde, die unserer Runst Interesse und Berständnis entgegenbringen."

Wir lenken unsere Schritte erst nach der technischen Abteilung des Unternehmens. Sie weicht in ihrer maschinellen Anlage wohl kaum von andern ähnelichen Einrichtungen ab. In Eile durchelausen wir daher jene Räume, die ohne weitere äußerliche Originalität die verschiedenen Stadien des Porzellans vors



Dänisches Porzellan Abb. 2. Figuren aus S. C. Anbersens Märchen "Das Feuerzeug", von Chr. Thomsen.

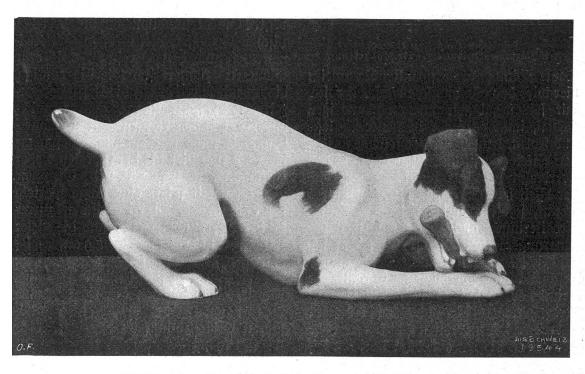
bereiten: die Quarzmühlen, die Mischungs= beden, wo vielfach die Geheimnisse der Fabrikation versteckt liegen, die Formen= bänke, das Verglühfeuer, wo die Töpferei ihre erste Feuerprobe besteht, die Glasur= ateliers. Auch die Oefen, in denen die Schöpfungen nach einer langen Reihe von schwierigen Prozessen ihre größte und lette Probe bestehen und wo sich auch für den Besucher eine Menge von interessan= ten Details beobachten lassen, bilden nur für turz den Gegenstand unseres Inter= esses. In größern Gruppen stehen Rünst= ler und Arbeiter um die einzelnen Defen und harren auf den Moment, da sich der feurige Rachen öffnet, um die kleinen Wunder der Technik phönixgleich erstehen zu lassen. Bei einer Temperatur von 16-1700 Grad haben die köstlichen Porzellane jene Eigen= schaften erlangt, die sie zu den gesuchtesten der Welt machen sollen: jene Glätte und Särte, verbunden mit einem bezaubern= den, bisher unerreichten Weiß. Was nicht fehlerlos, zerschlägt ein rücksichtsloser Sammer an Ort und Stelle, und manch schöner Traum sieht sich da in Nichts geendet. Dies umsomehr, als die Rünstler immer wieder sich in neuen Proben versuchen. Bereits hat auch schon eine Reihe von bestbekannten Erfolgen dieses rastlose Suchen belohnt, die Kristall=, Schlangenhaut= und Tiger= augglasuren 3. B. gehören mit zum Schönsten, was die neuere Porzellantechnik hervorgebracht hat. Dank einem besondern Verfahren für Unterglasurmalerei spielt die Glasurtechnik im dänischen Porzellan überhaupt eine sehr große Rolle. Man hat sie oft mit der Technik des Radierens verglichen. Wie da auf der Rupferplatte die fast unberührten Teile den weiten freien Sim= melsraum wiedergeben, so lassen die blendendweißen Flächen des Scherbens mit ihrer flaren, durchsichtig aufgetragenen Gla= sur eine Zartheit des Ausdruckes und des malerischen Hintergrun=

des zu, die eine übermalte Masse nie wiederzugeben vermöchte. Jeht begreissen wir aber auch den verhältnismäßig hohen Preis dieser Kunstwerke, die einer so kritischen und sorgfältigen Fabrikation unterstellt sind — ganz abgesehen vom künstlerischen Werte, der einem eigentlich erst im Verlauf des weitern Besuches so recht zum Bewuhtsein kommt.

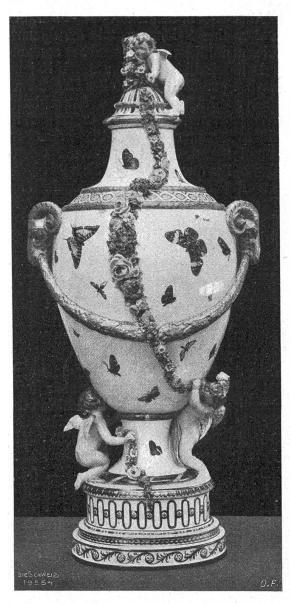
Hatten uns schon die hygieinisch mehr als einwandfreien Räumlichkeiten und die sozialen Einrichtungen besonders gut gefallen, so standen wir geradezu in Berblüffung da, als wir die eigentliche kunstgewerbliche Abteilung betraten. Schon die Lage der Manufaktur als solche, gerade gegenüber dem Frederiksberger Schloß

garten, in nächster Nähe des zoologischen Gartens, zwischen dem saftigen Grun herr= licher Varkanlagen und tiefblauen Seen eingebettet, hat nicht so leicht ihresgleichen. Sie bedingt damit schon eine wahre Mi= lieukunst. In den luftigen Ateliers, wo Hunderte von geschäftigen Frauenhänden — es befinden sich darunter auch solche manch vornehmer jungen Tochter, die sich darüber freut, ihre Runst in den Dienst eines so nationalen Werkes stellen zu dürfen — winkt uns ein wahrer Wald von Blumen und Pflanzen entgegen. Durch die großen hellen Fenster strömt Licht und Sonnenschein herein, eine freie Aussicht in Gottes schöne Natur gibt diesen kleinen zellenartigen Einbauten der verschiedenen Rünstlerinnen etwas so Heimeliges, daß man ihre Arbeitsfreude wohl zu verstehen vermag. In solch idealer Umgebung wird die Herstellung der Modelle und Deko= rationen nicht nur gefördert, sie wird zur Freude. Jedes einzelne Stück Porzellan wird ausschließlich mit der hand modelliert, und alle Motive sind direkt dem Leben und der Natur entnommen. Von größter Tragweite und vielleicht mit ein Hauptgrund des Erfolges ist vor allem aber die fünstlerische Freiheit, die hier den verschiedenen Elementen eingeräumt bleibt. Jede einigermaßen geschulte Individualität wählt sich ihre eigenen Motive, aus einem Nichts entsteht in liebevoller

subtiler Arbeit, während man zusieht, ein Dekor, eine Zeichnung, wie angehaucht. Die metallischen Farbenoxyde verwan= deln sich freilich erst beim Brand in jene Farbensymphonien, die aller Augen ent= zücken. Prüfenden Blickes kontrollieren bewährte Kräfte die Arbeit der Jungen, in stillen Kammern sinnen die führenden Künstler neue Motive, neue Farben= phantasien aus. Die verschiedensten Proben liegen herum, zwischenhinein alte Porzellanstücke, farbige Scherben, die einzig zur Anregung dienen. Ja, die Tradition ist hier zu Hause — wie viele vor= treffliche Vorbilder vergangener Jahr= hunderte traf ich nicht, und doch kein einziges kopiert! Nur auf einem Gebiete und in einer eigenen Abteilung ist die alte Runst zu Ehren gezogen worden. In jenen vielgenannten blumenbesäten Tafel= servicen, von denen dasjenige mit der Flora danica mit seinen zweitausend ver= schiedenen Blumendarstellungen der standinavischen Lande wohl ein Meisterstück für alle Zeiten bleibt, hat die Fabrik vielen Beifall gefunden. Es sind meist neu inspi= rierte Ropien einer Sammlung von über zweitausend alten dänischen Modellen, die im Sandel unter dem Namen "Ju= liane Marie Porzellan" bekannt sind. Sie zeichnen sich durch die Sorgfalt der Blumenmalerei und durch die Leuchtkraft ihrer Farben aus. In einem weitern



Danifdes Porzellan 266. 5. Fogierrier, an einem Anochen nagend, von Chr. Thomfen.



Bänisches Porzellan Abb. 4. Frühlingsvase (Juliane Marie Porzellan).

Saale schimmerte es förmlich blau-weiß; hier wird das alte dänische Muschelservice. mit seinen feingesponnenen blauweißen Fäden, immer wieder in neuer Auflage und Form, hergestellt. Es soll das weitest verbreitete Dessin und vielleicht auch das überhaupt meistgebrauchte Tafelservice der Welt sein. Nur von einer Wand ge= trennt, schaffen einige besonders emsige Arbeiterinnen an jenen blauweißen Er= innerungsplatten, wie sie in jedem dä= nischen Hause üblich sind — eine äußerst geschmackvolle porzellanene Chronik ein= heimischer Geschichte und Runft! Rrieg hatte auch hier manches in Rückstand gebracht. Die reizvollen Platten zum Un= denken an die denkwürdige Drei-Rönigs= begegnung in Malmö im Jahr 1914 soll= ten in Bälde ihre Besteller, die sie sich durch Substription gesichert hatten, erreichen. Ein Blid durchs Fenster: mitten in einem prächtigen Garten, distret von den Fabrikgebäuden eingerahmt, er= hebt sich eine stattliche, echt dänische Villa. Sie wurde vor einigen Jahren für den tünstlerischen Leiter der Anstalt, Prof. Krog, von der Fabritgesellschaft errichtet, und wie ein Fürst herrscht dieser verdiente Künstler hier in seinem Reiche. Seiner vorzüglichen Leitung, wobei er unterstützt wird von hervorragenden Mit= arbeitern, hat die Anstalt nicht zulett ihren Erfolg zu verdanken.

Vielleicht, daß auch die Geschichte der Manufaktur einiges Interesse bietet? Wir besitzen darüber das Werk eines Eng= länders, Artur Henden, das auch in deutscher Sprache erschienen ist und wohl als das schönste Buch, das je über Por= zellan geschrieben worden, besonders er= wähnt zu werden verdient. Wie bei allen fürstlichen Porzellanfabriken liegen auch in Ropenhagen die Anfänge im ausgehen= den achtzehnten Jahrhundert. Die Rönigin Juliane Marie, eine besonders kunst= sinnige Frau, erwarb sich die größten Verdienste um das junge Unternehmen. Noch heute trägt die Fabrik in dankbarer Er= innerung an die königliche Gönnerin die von ihr verliehene Fabrikmarke: drei blaue Wellenlinien von einer Königsfrone über= raat. Sie versinnbildlichen die drei dä= nischen Gewässer, den Großen und Rleinen Belt und den Deresund. Die erste Glanzzeit zeichnete sich wie die heutige, die oft mit Rücksicht auf die klassische Vorzeit auch die "Renaissance" genannt wird, durch ihre naive Natürlichkeit und durch den Reiz ihrer Farben aus. Besonders wertvoll sind hier die dem lokalen Leben entnommenen Figuren und Gruppen. Der Glanzzeit folgte eine lange Periode des Stillstandes. Die friegerischen Wirren an der Jahrhundertwende und die vielen Krisen, die in Dänemark Schlag auf Schlag eintrafen, waren nicht dazu angetan, eine so zarte Kunst zu fördern. Die königliche Fabrik, die inzwischen in private Sände übergegangen war, hatte einen müh= samen Existenzkampf zu bestehen. End= lich trat in der Gestalt einer tüchtigen Lei= tung um die Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts eine Wendung ein. Die Tradition der ersten Blüte lebte von neuem auf; bald stellte sich der Erfolg ein, und heute beherrscht die verhältnismäßig kleine Fabrik mit ihren Künstlern und Arbeitern die ganze Welt. Dank einer unerreichten Naturfreude, einem zähen Festshalten an dänischem Leben und dänischer Erde wurde sie zu einer wahren Musteranstalt für alle, die nationale, charaktervolle Kunst zu schähen wissen.

Während wir uns so mit allerlei geschichtlichen Ueberlieferungen unterhielten,
sahen wir uns unversehens in eine lange
Folge von Räumen versett, in denen wir
die ganze neuzeitliche Entwicklung in
schönster Weise überblicken konnten. Die Modellierräume für die Tiere und Kleinplastiken, die Uteliers für die künstlerische
Vasen- und Plattenmalerei, die überhaupt den Anstoß zu einer ganz neuen

modernen Bewegung gegeben haben, verdienen unsere größte Aufmerksamkeit. Ueber fünf= hundert Tierformen sind bereits aus diesem zoologischen Para= dies hinausgewandert; die lusti= gen und melancholischen Figuren, die Blumen und Land= schaftsbilder, die die Reize des Landes in edelster Weise schildern, sind gar nicht zu zählen. Flink und geschickt fügen sich die Massen den geübten Fingern, folgt der Pinsel der zarten ari= stofratischen Sand. Bisweilen sind es mühevolle Werke, die Jahre der Arbeit verlangen. Man sehe sich nur einmal die Prunkvasen im Ropenhagener Rathause an oder den prächti= gen Brunnen für den Haager Friedenspalast. Immer wieder aber rauscht es aus all den Bildern und Figuren: das Meer. Märchenhaft schön schildern sie bald seine spiegelnde Glätte, bald die windgepeitschten Wo= gen. überstrahlt vom ätherischen Glanz des nordischen Himmels.

Einige Schritte weiter, und wir stehen im Laboratorium der Steinzeugfünstler. Die Liebe

am Kontrast und das ständige Bedürfnis, Neues zu schaffen, haben auch hier das große Verständnis der Leitung für die richtige Bewertung des Materials zu er= fennen gegeben. Es sind schöne, weich= geformte Massen mit interessanten Fär= bungen, die den stofflichen Charafter dieser Runst besonders gut offenbaren. Ein junger tüchtiger Goldschmied ist eben damit beschäftigt, allerlei merkwürdige Fassungen für diese feinersonnenen Cu= riosa auszudüfteln. So folgen sich immer wieder neue Eindrücke; fast ungeahnt ha= ben wir überhaupt ein neues Gebäude betreten, das abermals wieder ein be= sonderes Gebiet der Reramit umfaßt.

In der Schwestersabrik Aluminia, die ebenfalls zur königlichen Manusaktur gehört, hat man es versucht, die Erfolge auf dem Gebiete der Porzellankunst auch in der Fanence zu verwerten, und in der Tat ist es gelungen, auch hier bahnbrechend zu



Dänisches Porzellan 2166. 5. Fifchzug, von G. Thylftrup,

wirken. Auch diesmal verdankt die Lei= tung ihr verdientes Glud dem Umstande, daß sie die Eigenschaften dieser Erdmasse ihrem Firmenprinzipe getreu in richtiger Weise ausgenützt hat. An Stelle der zarten Töne treten jett fräftige, fröhliche Farben, an Stelle von weichen, schatten= haften Linien eine markante, fast bäurische Ornamentik, immer aber eine charakter= volle Zeichnung, die sich der Form und der gelben Tönung des Geschirres in bester Weise anpaßt. Wir wandeln durch lange Gänge, angefüllt mit den köstlichsten Er= zeugnissen. Voll Stolz zeigt mir der Di= rektor die neuesten künstlerischen Er-rungenschaften. Wie unerschöpflich sind doch diese heimatlichen Schönheiten, die alle diese Runstwerke hervorgezaubert haben, welch eine Liebe zu ihrem Lande mussen die Menschen besitzen, die ihrer Natur immer solch neue Reize abzulau= schen vermögen! Ein letter verstohlener Blick auf diese wahrhaft "königlichen" Zauberwesen, und wir stehen wieder in einer Welt von Wirklichkeiten, im Komptoir. Es ist, als ob sich mein Führer der Tatsache fast schämte, daß eine solche Runst auch mit Realitäten zu rechnen hat. Worte herzlichen Dankes werden gewechselt, ein freundschaftliches "Auf Wiedersehen!" la= det schon zum nächsten Besuche ein. Nicht als lästiger Gast verläßt man diese ideale Stätte, sondern als Freund, der immer wieder neue Runft, neue Schönheit wird hier aufsuchen dürfen.

Dr. C. Bengiger, Bern.

Die Textilausstellung im Zürcher Kunstgewerbe= museum (l. Serie).

Mit feche Abbilbungen.

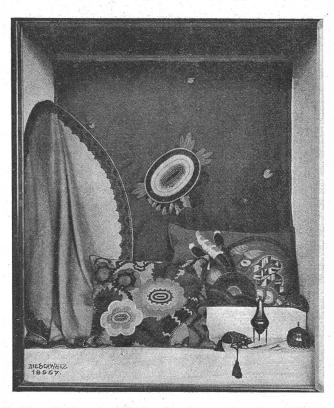
Mit dem Aufblühen der verschiedensten Zweige des Kunstgewerbes in der Schweiz hat die Textiltunst einen neuen, wenn auch noch bescheidenen Aufschwung genommen: in der Stickerei, der Spikenindustrie und der Stoffdruckerei werden Versuche gemacht, es den heute vorbildlichen Ländern Deutschland und Oesterreich gleichzutun.

Die Konfurrenz dieser beiden Staaten ist groß, die Arbeitskräfte sind teurer in der Schweiz, der Absat im eigenen Lande naturgemäß kleiner. Dazu kommt dann noch der konservative Sinn des Schweizers und die Vorliebe der besitzenden, kauffräftigen Klassen für die Nachahmung der historisch gewordenen Stilarten, an deren

Stelle das neue Kunstgewerbe eine eigene Formgebung setzen will.

In Zürich hat die moderne, fünstlerische Bewegung am frühesten Eingang gefunden; die Runftge= werbeschule hat hier bahnbrechend gewirkt und durch die Erziehung ihrer Schüler zu einer eigenen Formgebung den modernen Erzeugnissen von Handwerk und Industrie das nötige Verständnis geschaffen. Zugleich bildete die Schule auch eine Reihe tüchtiger Handwerker heran, die durch ihre Mitarbeit in bereits bestehende Betriebe einen frischen Zug hineingebracht haben. Einen großen Anteil an der Verbreitung der neuen, im Gewerbe wichtigen Ideen kommt auch den Ausstellun= gen zu, die im Runstgewerbemuseum seit Jahren ununterbrochen gehalten werden.

Die Textilausstellung im Runst=



Tegtilausstellung im Jürcher Aunstgewerbemuseum Abb. 1. Stidereien von Sophie S. Taeuber, Burich.